

Er hatte sich in einen Sessel gleiten lassen und nöthigte sie, sich neben ihn zu setzen, er hatte auch ihre Hand erfaßt, als er zu reden begann.

„Du darfst es jetzt wissen,“ sagte er, „daß ich Therese von Solling einst liebte — heiß und leidenschaftlich — zugleich aber sollst Du erfahren, daß sie Gift in mein Leben geträufelt hat und daß ich sie darum hassen lernte — ja, Anna, ich hasse sie! Und so wirst Du denn begreifen, daß Niemand, der zu mir gehört, irgend eine Gemeinschaft mit ihr haben darf!“

Er hielt einen Augenblick inne und trocknete sich die Stirn, dann aber fuhr er ruhiger fort:

„Zu der Zeit, von der ich rede, glänzte an dem herzoglichen Hofe ein Stern — und das war Therese von Radenhausen. Daß Alle nach ihrer Gunst rangen, das bewirkte nicht die hohe Stellung des Vaters — er war aus fremden Diensten herübergekommen und bekleidete einen der ersten Posten des Landes — daß that allein ihr Geist, ihre Schönheit, der Zauber, welcher in ihrem Wesen lag. War es aber allgemein, daß man ihr zu Füßen lag: sie selbst lächelte nur zu den Huldigungen, die man ihr brachte, ihr Herz rührten dieselben nicht. Es gab nur einen, einen Glücklichen, der es wußte, daß dies stolze Herz anders als kalt sein konnte — und dieser Einzige war ich. Ja — ich! In einem Moment, einem berausenden, hatte sie mir gestanden, daß sie mein Gefühl erwidere, daß sie mich liebe, aber sie hatte noch Schweigen von mir gefordert — der Vater, ein eifriger Katholik, war zuvor mit dem Gedanken zu versöhnen, daß sie einen Andersgläubigen erwählt habe, ehe die Welt das erfuhr! — Einem Befehl aus ihrem Munde war nicht zu widerstehen! — Und zudem: es lag ein womnevoll prickelnder Reiz darin, daß man alle Hände sich begehrlieh nach der Wunderblume ausstrecken sah und sich im Geheimen jagen durfte: sie gehört dir und dir allein. — So aber ward es mir möglich, mein Glück, meine Seligkeit vor allen Menschen zu verbergen, auch vor — aber nein, ich greife meiner Geschichte vor, ich muß in geordneter Weise erzählen!“

„Wenn ich sagte, daß Alle Theresen huldigten, so gedachte ich dabei auch schon eines Mannes, der durch seine Stellung über die allgemeinen Verhältnisse hinausragte, des Prinzen Alexander nämlich. Es kann sein, Du hast bereits von ihm gehört; er war ein Bruder des regierenden Herzogs, nicht ohne Vorzüge, schön zum Beispiel, jedenfalls aber von größerer Liebenswürdigkeit als Sitteneinheit. Ich selbst — nun ich hatte mich bisher begnügt, über seinen Lebenswandel die Achseln zu zucken und da sich der Verkehr mit ihm ja doch seiner und meiner Stellung wegen nicht aufgeben ließ, seine leichtfertigen Streiche einfach zu ignoriren, im Uebrigen aber zu versuchen, seiner Person die bestmöglichen Seiten abzugewinnen. Als er nun jedoch begann, seine Augen auf Theresens Schönheit zu lenken, wurden die meinen strenger, die bloße Huldigung des Prinzen galt mir fast als eine Entweihung des geliebten Mädchens. Und dies Gefühl, keine gemeine Eifersucht, trieb mich, meinem Unwillen gegen Therese selbst Worte zu leihen, sie zu bitten, sich nicht durch Annahme der prinzlichen Galanterien zu entwürdigen. Ihre Entgegnung trieb mir

die Röthe der Scham in die Wangen, einem Sünder gleich stand ich vor ihr, weil ich einen Moment lang gedacht hatte, ihre Keinheit könne angetastet werden, der Schatten eines Makels nur auf ihren Ruf, ihre Tugend fallen! — Ich wagte keine Warnung wieder auszusprechen; noch weniger aber wagte ich es, einem Verdacht, daß die Kälte, welche Therese allerdings fortan gegen den Prinzen zeigte — gleich als gewähre sie mir damit eine Genugthuung — eine zum Theil erkünstelte sein könne, nur den geringsten Raum zu geben. So blieb ich blind! — Was soll ich nun eigentlich noch weiter reden? Der Tag kam, wo mir die Augen aufgingen — er kam!“

Gustav hielt inne, ohne es zu bemerken, daß Anna in athemloser Spannung an seinen Lippen hing, wie er es ebenso unbeachtet gelassen hatte, daß ihre Hände vorher mehrfach nach ihren Schläfen gefahren waren, als wollte sie denselben gegen das, was hinter ihnen pochte, eine Stütze verleihen.

„Weiter, sprich weiter, Gustav,“ drängte sie jetzt. Er wandte sich gegen sie und umfaßte mit einem krampfhaften Druck ihren Arm.

„Kannst Du es Dir nicht vorstellen, Anna, was folgte? Es war ein Mann ohne Sitten und Grundsätze, der sie umschmeichelte, und sie konnte nie sein Weib werden — aber er war ein Prinz und liebenswürdig — sie hat sich an ihm weggeworfen!“

„Gustav!“ schrie sie auf, „Du darfst das nicht sagen — ich darf es nicht dulden, daß Du es thust.“

Er lächelte bitter. „Du empörst Dich nicht gegen mich, Kind, Du empörst Dich gegen die Wahrheit!“

„Nein, nein,“ rief sie in unveränderter Aufregung, „es ist keine Wahrheit; es ist unwahr, daß Therese von Radenhausen sich erniedrigt haben sollte! Du selbst bist irreführt, Gustav!“

„Wie? Du willst ihren Anwalt machen, Anna?“ sagte er; „gut, so höre! Ich war dem Prinzen, soviel ich konnte, aus dem Wege gegangen, denn ich vermochte es nicht, ruhig anzuhören, wenn er über Therese sprach: ihr Lob aus seinem Munde ekelte mich an, und doch konnte ich ihn nicht zum Schweigen bringen, weil ich mein Verhältniß zu ihr nicht enthüllen durfte. Reizte ihn nun mein Benehmen, oder witterte er in mir seinen Nebenbuhler — genug, er begann, seine Pfeile, die des Spotts, der prahlerischen Herausforderung — wie nenne ich sie weiter? — auf mich zu richten. Anfangs noch bewahrte ich meinen ruhigen Gleichmuth, dann aber ging er weiter, er ließ Andeutungen fallen, daß Therese seinen Werbungen ein Ohr leihe, und als ich in meiner Entrüstung ihn fühlen ließ, daß ich seine Worte für Prahlerei, für Lüge nahm, vermaß er sich, mich noch zur Anerkennung seines Glücks bei der schönen Therese von Radenhausen zwingen zu wollen.“

„Wenige Tage darauf — ich war unterdeß auf einer kurzen Reise abwesend gewesen und hatte meine Verlobte noch nicht wiedergesehen — nöthigte mich der Prinz, an einem kleinen Souper theilzunehmen, das er seinen Bekannten gab. Als das Treiben auf seiner Höhe war, drängte er mich in eine Ecke und zog dann das Porträt einer Dame hervor, indem er mit triumphirendem Lachen erklärte, er wolle mir nun den Beweis liefern, daß er sich nicht anmaßend der Gunst

der Schö  
Fräuleins  
— Daß  
Theresens  
haben; d  
er verfar  
leid! —  
ander ei

„Mu  
Nur zu  
Mittheilu  
wenn der  
und —

Therese  
Weigerung

„Ma  
das nicht

„Doc  
ich es z

daß er

daß er m  
von mein

„Ein  
fast bebe

„Ein  
mann, d

„er war  
ihm und

er ihn h  
alsdann

es mit j  
das Bil

Händen  
Ehre sei

nicht fla  
weigert

jenes p  
Sache k

Anna, v  
that, als

von So  
Erinneru

Ihr

„Ja  
denn ich

verurthe  
gab, wa

„An  
Sie

„Er  
und Du

ihre Red  
Und

— Alle  
Enthüll

Schluß  
von So

sie feste  
wies ni

einfach  
für sich

machen